

## DIE ZAHL

1,75

Prozent – auf diesem rekord-tiefen Niveau bleibt der hypothekarische Referenzzinssatz zur Berechnung der Mieten. Das Bundesamt für Wohnungswesen (BWO) hat als zugrunde liegenden Durchschnittssatz 1,83 Prozent ermittelt nach 1,86 Prozent vor drei Monaten. Das reicht



nicht für eine erneute Senkung des Referenzzinssatzes. Mieter in der Schweiz können damit auf keine zusätzlichen Mietzins-senkungen hoffen. Wer aber noch keine Senkung verlangt hat, kann noch profitieren. Der Mieterverband ermuntert denn auch Mieter, eine Senkung einzufordern. Wer das tue, «muss nicht damit rechnen, dass der Mietzins rasch wieder ansteigen könnte». Denn die Zinsen blieben tief. Davon geht auch das BWO aus, das schon im Juni angedeutet hatte, dass der Referenzzinssatz vermutlich für mindestens ein Jahr stabil bleiben werde. Der Hauseigentümerverband Schweiz (HEV) schreibt, dass der Senkungsbedarf von Mieten, die noch auf einem höheren Referenzzinssatz basieren, zu prüfen sei. (sda)

## Preisüberwacher zieht sich zurück

**BERN.** Der Preisüberwacher gibt die Überwachung der Grundgebühren der UPC Cablecom auf. Durch die Konkurrenz von Swisscom und Sunrise gebe es Wettbewerb um den TV-Endkunden, begründet der Preisüberwacher. Praktisch allen Cablecom-Kunden stünden alternative Angebote eines oder mehrerer TV-Anbieter zur Verfügung. Dank Zugangsregulierung des Swisscom-Netzes könnten auch Dritte wie Sunrise vollwertige Angebote von TV, Internet und Festnetztelefonie anbieten. Und der Ausbau der Glasfasernetze schaffe punkto Infrastruktur eine weitere Alternative zu den Kabelnetzen. Ende 2015 läuft die aktuelle Vereinbarung des Preisüberwachers mit Cablecom aus. Auf 2016 schlägt deren Kabelanschluss von 29.95 Fr. auf 33.95 Fr. im Monat auf. Die Stiftung für Konsumentenschutz befürchtet generell steigende Preise. (sda)

## Stadler rüstet Zahnradbahn auf

**BUSSNANG/PERISHER.** Der Ostschweizer Schienenfahrzeughersteller Stadler Rail modernisiert für 2 Mio. austr. \$ (1,36 Mio. Fr.) die Zahnradbahn Skitube Alpine Railway im australischen Skigebiet von Perisher. Stadler ist der weltweit einzige Lieferant des Zahnradbahnsystems der Skitube-Bahn, die seit fast 30 Jahren ihren Dienst versieht. Nun bedürfe die Fahrzeugleittechnik – Bremsausrüstung, elektronische Steuerungen, Anzeigen – einer Modernisierung. Skitube arbeitet mit einem Schweizer System, bei dem ein Zahnrad in eine mittig angeordnete Zahnstange eingreift. Entworfen und hergestellt worden war die Bahn von der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM). 1998 kaufte Stadler Rail die SLM dem Sulzer-Konzern ab. (T.G.)



Bild: ky/Urs Jaudas

Im Zahlungsverkehr und Einlagegeschäft omnipräsent: Wegen ihrer Grösse gilt die Postfinance neu als systemrelevant – und bekommt Auflagen.

## Der Preis des Erfolgs

Die ganz grossen Schweizer Finanzunternehmen müssen spezielle Regeln befolgen. Nun zählt auch die Postfinance dazu. Was das konkret heisst, wird ausgearbeitet – und hat auch Tücken.

THORSTEN FISCHER

**BERN.** Die Postfinance, Tochter der Schweizerischen Post, befindet sich punkto Relevanz nun offiziell auf derselben Ebene wie die Grossbanken UBS und Credit Suisse, die Raiffeisen Schweiz und die Zürcher Kantonalbank. Daran bestanden angesichts der Unternehmenszahlen kaum Zweifel – im 1. Halbjahr 2015 wickelte Postfinance rund 500 Millionen Finanztransaktionen ab.

Schon die vor einem Jahr gestartete Überprüfung durch die Schweizerische Nationalbank (SNB), ob Postfinance künftig als «Too big to fail» («zu gross, um unterzugehen») gelten soll, deutete in diese Richtung. Gestern hat die SNB nun das Ergebnis bekanntgegeben. Postfinance habe ebenfalls eine besondere Bedeutung für den Finanzmarkt. Das klingt zwar ehrenvoll, bringt aber vor allem neue Pflichten

mit sich. Die «Too big to fail»-Debatte ist schliesslich aus der Finanzkrise der Jahre 2007/08 entstanden, als die damals bedrohliche Lage der UBS die Finanzwelt und die Gesellschaft in Atem hielt. Heute hat die wiedererstarkte Grossbank nicht zuletzt durch ihre Struktur vorgesorgt.

## Auf mehreren Ebenen ansetzen

Das entspricht der Strategie, welche die Eidg. Finanzmarktaufsicht Finma für die Grossen der Branche verfolgt. Zum einen sollen Strukturen entflochten werden – etwa mit separat geführtem Schweizer Geschäft – damit im Ernstfall nur gewisse Teile betroffen sind und eine geordnete Abwicklung möglich ist.

Zum Ernstfall sollte es aber gar nicht erst kommen. Neben dem Notfallplan für Krisensituationen müssen systemrelevante Banken auf weitere Art vorsorgen – zum Beispiel über höhere Eigenmittel und strengere Anforderungen bezüglich Liquidität und Risikomanagement. Wie genau die Massnahmen aussehen, wird mit den Unternehmen jeweils direkt besprochen. Auch die Postfinance wird nun besondere, noch zu definierende Auflagen erfüllen müssen. Der nächste Schritt besteht laut Postfinance darin, mit der Finanzmarktaufsicht die Umsetzung anzugehen.

«Der Entscheid trifft uns nicht unvorbereitet», sagte denn auch Postfinance-Chef Hansruedi Köng gestern laut Agentur SDA. Die Postfinance – sie ist eine Aktiengesellschaft, aber weiterhin im Besitz des Bundes – begrüsst den SNB-Entscheid: Die Einstufung unterstreiche die Wichtigkeit von Postfinance für den Schweizer Finanzmarkt und trage zu dessen Stabilität bei.

Laut Bericht ist Postfinance die Nummer eins im Schweizer Zahlungsverkehr. Gemäss Bankengesetz ist das eine systemrelevante Funktion. Auch im systemrelevanten Einlagegeschäft nimmt die Postfinance eine bedeutende Stellung ein. Seit Ende Juni 2013 ist die Post-Tochter im Besitz einer Banklizenz.

Nach den heutigen Regeln sei die Postfinance genügend kapitalisiert, hiess es laut SDA. Sie übertreffe sowohl bezüglich Mindestkapitalquote als auch Höchstverschuldung die gesetzlichen Anforderungen.

**Eine besondere Frage**

Ein offener Punkt ist laut Köng, zu wessen Lasten die Notfallpläne gehen. Vorgesehen zum Einspringen sind grundsätzlich die Eigentümer, um die Steuerzahler nicht zu behelligen. Doch gehört die Postfinance als Post-Tochter dem Steuerzahler. Ausserdem stelle sich die Frage, auf welche Funktionen die Postfinance im Krisenfall allenfalls verzichten könnte, sagte der Postfinance-Chef.

**Informationsstress als Risiko**

Doch mehr Daten heisst nicht besseres Wissen. Denn was wie ein Idealzustand erscheint, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als Stolperstein. Im Dickicht der Finanzinformationen laufen wir Gefahr, vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen. Zur Verwirrung tragen auch Banken und sogenannte Börsengurus bei, die mit immer neuen, oftmals gegensätzlichen Prognosen und Kauf Tipps aufwarten. Die Folge ist ein unnötiger Aktionismus, denn Börsenprognosen erweisen sich beim Blick zurück allzu häufig als unzutreffend. Auch in Zeiten totaler Information kann die Zukunft an den Finanzmärkten nicht vorausgesehen werden.

## Big Picture statt Big Data

Besonders gross ist die Hyperaktivität von Anlegern nach Verlusten in der vermeintlichen Hoffnung, diese durch schnelles Handeln wettzumachen. «Hin und her macht Taschen leer.» Die alte Börsenweisheit ist heute aktueller denn je. Sich Zeit nehmen, Informationen filtern, Quellen hinterfragen, auf das grosse Bild statt auf das tägliche Auf und Ab achten: Diese Tugenden sind unter Anlegern rar geworden. Kein Wunder, ist die durchschnittliche Haltezeit bei Aktien von sieben Jahren auf gerade noch sechs Monate gesunken. Nichtstun kann schmerzen, aber es ist weniger dumm, als auf kurzfristige Ereignisse zu spekulieren.

## Wachstumssprung der Helvetia dank Zukäufen

THOMAS GRIESSER KYM

**ST. GALLEN.** «Intensiv und erfolgreich» sei das 1. Halbjahr 2015 gewesen, sagt Helvetia-Chef Stefan Loacker, und es habe «ganz im Zeichen der Integration der Nationale Suisse und der Basler Österreicher gestanden». Dank der Zukäufe im 2. Semester 2014 konnte die «neue Helvetia», wie sie intern genannt wird, in der Berichtsperiode die Prämien im Vorjahresvergleich um 10% auf 5,3 Mrd. Fr. steigern und das Ergebnis aus der Geschäftstätigkeit um 12% auf 221 Mio. Franken. Dieses operative Ergebnis wurde erst noch durch Wechselkurseffekte (16 Mio. Fr.) und tiefere Zinseinnahmen gedämpft.

Ohne die Zukäufe wären die Prämien im Lebensgeschäft leicht geschrumpft, wegen rückläufiger Einmaleinlagen in Italien und der Schweiz. Nichtleben ist organisch etwas gewachsen, erhielt aber dank der Zukäufe ebenso wie die Spezialversicherungen einen Schub, womit die

Helvetia nun etwas weniger stark abhängig ist vom Lebensgeschäft. Die höchsten Ergebnisbeiträge lieferte erneut das Schweizer Geschäft. Im Nichtleben schafften sämtliche Ländermärkte Schaden-Kostensätze unter 100%.

Zur Jahresmitte zählte die Helvetia-Gruppe 6774 Mitarbeitende (gerechnet in Vollzeitstellen), 292 weniger als vor Jahresfrist. Diese teilen sich in 232 Abgänge im Zusammenhang mit den Zukäufen und 60 Abgänge durch den Rückzug aus Belgien. Die Reduktionen und Einsparungen von Sachkosten führten zu Synergien von 15 Mio. Fr. im Semester, womit das Jahresziel (18 Mio. Fr.) schon fast erreicht ist. In der Schweiz allein wurden über die natürliche Fluktuation innert Jahresfrist 186 Stellen abgebaut. Zudem sind 75 Kündigungen und 35 Frühpensionierungen in der Umsetzung. Derzeit hat die Helvetia in der Schweiz 3700 Beschäftigte, deren Zahl laut Loacker noch etwas weiter reduziert werden dürfte.

## Einkaufen im Zug, abholen am Postautomaten

**ZÜRICH.** SBB, Post und Migros starten ein Pilotprojekt für mobiles Einkaufen: Reisende können ab sofort online Migros-Produkte bestellen und 30 Minuten später am Post-Päckliautomaten abholen. Der sogenannte Speedy Shop ist vorerst auf den Hauptbahnhof Zürich beschränkt, soll bei Erfolg aber auch an anderen Bahnhöfen eingeführt werden.

Das Angebot richtet sich an Reisende, die keine Zeit für Einkäufe haben oder zu Stosszeiten nicht einkaufen wollen oder ihre Zeit im Zug für Bestellungen nutzen möchten. Per Handy, Tablet oder Laptop können die Kunden aus 1000 Migros-Produkten auswählen, mit Kreditkarte oder Postcard zahlen und den Einkauf 30 Minuten später abholen.

## Papiersack im Automaten

Die zehn Speedy-Shop-Mitarbeitenden füllen die gewählten Produkte in dieser Zeit in einen Papiersack und deponieren diesen im «My Post 24»-Automaten. Das Schliessfach öffnet sich, so-

bald der Kunde den Code, den er nach der Bezahlung aufs Handy gesendet erhalten hat, an den Scanner des Automaten hält.

## Konkurrenz für kleine Läden

Wegen der Frischprodukte dürfen die Papiersäcke maximal zwei Stunden in den ungekühlten Postschliessfächern bleiben. Werden die Einkäufe nicht innerhalb der angegebenen Zeit abgeholt, wird der Sack entfernt. Frischprodukte wie Milch oder Fleisch müssen entsorgt werden. Tiefkühlware ist nicht im Angebot. Frühere Projekte wie die Good Box oder das Abholen von Migros-Einkäufen am Gepäckschalter waren allerdings Flops.

Die Fahrgastlobby Pro Bahn «begrüsst Neuerungen, die dem Kunden entgegenkommen». Sie kritisiert aber, dass der Speedy Shop Quartierläden sowie – von den SBB vermietete – Bahnhofsläden konkurrenziert. Pro Bahn fordert, dass sich SBB und Post auf ihr jeweiliges Kerngeschäft konzentrieren. (sda/red.)

Anita Rügsegger  
über Vermögensarchitektur



Die Autorin ist Volkswirtschaftlerin (lic. oec. HSG) und Vermögensarchitektin. Sie bietet Privatkunden eine bankunabhängige Planung und Beratung auf Honorarbasis an.

## ZU VIELE FINANZDATEN, ZU WENIG DURCHBLICK?

Der Begriff der Stunde heisst «Big Data», auch und gerade in der Finanzwelt. In der Tat war es für private Anleger nie so einfach wie heute, an Finanzdaten zu gelangen. Es gibt kaum mehr Informationen, die nicht digital verfügbar sind – kostenfrei, in Echtzeit, rund um die Uhr.

## Informationsstress als Risiko

Doch mehr Daten heisst nicht besseres Wissen. Denn was wie ein Idealzustand erscheint, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als Stolperstein. Im Dickicht der Finanzinformationen laufen wir Gefahr, vor lauter Bäumen den Wald nicht zu sehen. Zur Verwirrung tragen auch Banken und sogenannte Börsengurus bei, die mit immer neuen, oftmals gegensätzlichen Prognosen und Kauf Tipps aufwarten. Die Folge ist ein unnötiger Aktionismus, denn Börsenprognosen erweisen sich beim Blick zurück allzu häufig als unzutreffend. Auch in Zeiten totaler Information kann die Zukunft an den Finanzmärkten nicht vorausgesehen werden.

## Big Picture statt Big Data

Besonders gross ist die Hyperaktivität von Anlegern nach Verlusten in der vermeintlichen Hoffnung, diese durch schnelles Handeln wettzumachen. «Hin und her macht Taschen leer.» Die alte Börsenweisheit ist heute aktueller denn je. Sich Zeit nehmen, Informationen filtern, Quellen hinterfragen, auf das grosse Bild statt auf das tägliche Auf und Ab achten: Diese Tugenden sind unter Anlegern rar geworden. Kein Wunder, ist die durchschnittliche Haltezeit bei Aktien von sieben Jahren auf gerade noch sechs Monate gesunken. Nichtstun kann schmerzen, aber es ist weniger dumm, als auf kurzfristige Ereignisse zu spekulieren.

## Architektur schlägt Aktionismus

Um beim Anlegen Ruhe und Übersicht zurückzugewinnen, lohnt sich eine bankunabhängige Expertise, wie sie die Vermögensarchitektur bietet. Auf Basis der individuellen Bedürfnisse gestaltet sie ein finanzielles Zuhause, in welchem sich der Kunde wohlfühlt – ohne Informationsstress und frei von ständigem Handlungsdruck.

Für Ihren bankunabhängigen  
Gestaltungsplan:  
[www.vermoegensarchitektur.ch](http://www.vermoegensarchitektur.ch)



rügsegger  
vermoegensarchitektur